

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

116 (19.5.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

„Wiederaufnahme beantragt“

Eine Aufführung in den Hamburger Kammerspielen

Ein Anonimus Alexander Rau — vielleicht anklingend an den Mörder Hau — hat dem Gerichtsberichterstatter der Volkischen Zeitung, Kling, ein Denkmal gesetzt. In einem Schauspiel: „Wiederaufnahme beantragt“, läßt er ihn unter dem Pseudonym „Lina“ sprechen und handeln, für Recht und Gerechtigkeit gegen mörderische juristische Trugschlüsse kämpfen. In den Hamburger Kammerspielen ist das Stück ein großer Erfolg geworden. Einige Schwächen des Dramas, gewisse Mängel der Regie, läßt nicht mit. Bekannte Probleme wie Gros und Erziehung, Jugend und Sexualität, Eltern und Kinder, Indignation und Verurteilung, Justizirrtum und richterliche Korruption, im Mittelpunkt aber in dramatischer Steigerung, dasjenige des Wiederaufnahmeverfahrens, halten das Theaterpublikum 2½ Stunden in Spannung.

Ein Studienrat, verheiratet und kinderlos, überträgt die ganze Inbrunst unerfüllter Vaterpflicht und erzieherischen Gros auf seine Schüler und Schülerinnen. In ihren sexuellen Irrungen und Wirrungen suchen und finden sie bei ihm Rat und Hilfe. Bis eines Tages die jugendliche Tochter eines Bankdirektors, sich in seiner Wohnung erschießt. Ihr Körper zeigt Verletzungen, deren sexuelle Herkunft nicht zweifelhaft sein kann, ihr Tagebuch enthält Stellen voll leidenschaftlichen Schwelgens im abgöttisch geliebten Studienrat. Seine „Geheimdokumente“ wird offenbar und ihm zum Verhängnis. Er wird der jählichen Vergewaltigung an dem jungen Mädchen beschuldigt, die Auflage wird erhoben. Unschuldige, glaubt der Studienrat sich gegen die juristischen Spitzfindigkeiten seiner Ankläger nicht verteidigen zu müssen, ist überzeugt, daß die Lauterkeit seiner Motive auch die anderen von seiner Unschuld überzeugen müßte. Das Urteil lautet: 3 Jahre Zuchthaus.

Anfangs erträgt der Verurteilte sein Schicksal mit stoischer Ruhe. Er kämpft um die Wiederaufnahme des Verfahrens. Zweifelteht seinen Augenblick daran, daß es ihm gesungen werde, seine Unschuld zu erweisen. Dann packt ihn sexuelle Räte. Sexualverbrechen übermächtig ihn, er verzweifelt sich an sich selbst, verflucht die Selbstachtung, ist verblüht, glaubt die ganze Welt gegen sich verschworen, erleidet einen Gefängnissturz.

So lernt der Zuschauer ihn nach Verbüßung von zwei Jahren Zuchthaus kennen, als schwermütigen, innerlich zerrissenen Mann. Im Zimmer des Landgerichtsrichters, der das Urteil gegen ihn gefällt hat. — Zwei Jahre lang hat dieser Richter einen Wiederaufnahmeverfahren die heftigsten Widerstände entgegengesetzt; er weigert sich auch jetzt, einen Zeugen zu vernehmen, der eben aus Amerika zurückgekehrt, sich selbst der Vergewaltigung der Bankdirektorstochter beschuldiget. Ein humorvoller Ministerialdirektor greift in den Kampf zwischen Landgerichtsrichter und Verteidiger ein. Die Entlassung des Studienrates wird angedroht, die Wiederaufnahme des Verfahrens kommt in Gena. Das Wiederaufnahmegericht spricht ihn frei. Die Szene im Beratungszimmer des Schöffengerichts gehört zu den Schwächen des Stücks.

Der Studienrat findet nicht den Weg ins Leben zurück. Die sexuellen Räte der Felle haben sein Gemütsleben angegriffen. Eine Annäherung an seine Frau, die gleich ihm zwei Jahre lang im Kampf mit dem übermächtigen Triebe sich aufgerieben hat, ist ihm nicht mehr möglich. Er bricht mit ihr und zerbricht sie. Der Elternrat droht mit Zurückziehung der Kinder, falls er wieder in den Lehrkörper eingegliedert wird. Ein nur geringer Trost, daß seine früheren Schülerinnen und Schüler, darunter auch der Bruder jenes jungen Mädchens, an deren Tod er schuld sein sollte, sich zu ihm bekennen. Von höchster Dramatik die Szene, als er dem Vater der Toten auseinandersetzt, seine Tochter sei zu Grunde gegangen, weil sie zu ihren Eltern kein Vertrauen hatte und er, durch sein Ehrenbüro gebunden, ihnen von den Räten der Tochter keine Mitteilung machen durfte; daß, wäre er nicht ein so „anständiger“ Mensch, er vielleicht das junge Mädchen hätte retten können, und sie jetzt noch am Leben wäre. Wohl niemand als sie selbst, habe sich in der Luststöße die Verletzungen zugefügt.

Der Staat spricht dem unschuldig Verurteilten eine Entschädigung in Höhe von 25000 Mark zu. Es wird ihm die Zeitung einer Fürsorgeanstalt angetragen. Er schlägt den Vorschlag aus. Im Bewußtsein seiner Unschuld und seines Rechts, will er den feindseligen Gemalten an Ort und Stelle treten. Verurteilt in die Idee des ihm angetanen Unrechts, will er nicht eher weichen, als er auch den Landgerichtsrichter von seiner Unschuld überzeugt hat. Die Loge spielt sich immer dramatischer zu. Der Studienrat entschließt sich zu einer Ausprache mit seinem Freund, dem Landgerichtsrichter. Er ist den Vorhaltungen seiner Freunde unangenehm; auch denen des jungen Gerichtsberichterstatters Kling. Zwei Jahre lang hat dieser für die Wiederaufnahme des Verfahrens

gekämpft, hat ihn mit seiner Frau zu versöhnen versucht, hat sich bemüht, ihn zur Annahme der Direktorstelle in der Fürsorgeanstalt zu veranlassen; er interveniert schließlich auch beim Landgerichtsrichter, bittet ihn, dem Verblühten menschlich entgegenzutreten.

Die Ausprache zwischen Richter und dem von ihm einst Gerichteten, gestaltet sich lärmlich. Der Landgerichtsrichter beharrt auf seiner juristischen Erkenntnis. Der Studienrat zieht den Revolver und schießt: „Sie sehen mich zum Wehrlosen bereit, nun werden Sie wohl an meine Unschuld glauben.“ Sein Widersacher bleibt ruhig und gelassen. In der Unerkennbarkeit dieses Aufrichtens glaubt er eine gewisse Größe zu erkennen, eine Ueberzeugung, wenn auch irrig, doch ehrlich ist. Das löst ihn aus. Er

begrüßt, daß hier nicht persönlicher Haß, sondern Fanatismus Sache dient, Triebfeder richterlichen Handelns war. Ein Singlicher Gedanke. Die Größe dieses Gerichtsorgans bestand eben in der Fähigkeit, menschliche Schwächen zu übersehen, aber mit dem Angeklagten litt, wußte auch dem Richter zu werden und hinter die Bequemlichkeit juristischer Urteile blickte.

Das Schauspiel „Wiederaufnahme beantragt“ wird keine über deutschen Bühnen machen. Es wird zum Instrument gegen richterliche Selbstherrlichkeit, gegen Justizirrtümer, Menschlichkeit und Erleichterung des Wiederaufnahmeverfahrens. Leo Rosen

Christus 1930

Die Eröffnung der Oberammergauer Passionsjajon — Revue der Gläubigkeit und Revue des Tempos — Die und Jenseits reichen sich die Hände

SPD. Oberammergau, den 9. Mai. (Fig. Ber.)

Passionsjajon in Oberammergau! Das ist die große Sensation, auf die sich die braunen Dörfler schon immer fünf Jahre im voraus freuen. Ungemein seltsam, wie dieser kleine, verwehte Flecken im Bayerischen Isarjajon über Nacht sein Gesicht verändert. Alles, was früher primitiv, provinziell, amüßig war, bekommt plötzlich einen weltstädtischen Anstrich. Es sind nicht nur die Zimmerpreise, die sehr rasch und unvermittelt nach oben eilen, es ist nicht nur die Dinner-Karte, die wenigstens was ihr Preisniveau anbetrifft, den Säßen des Hotels Wald in Berlin entbehrt sein könnte, es ist das ganze Milieu, das sich in geradezu amerikanischen Tempo mit einem mondbänen Schimmer umgibt.

Das Dorf als Bühne

In Oberammergau sind die Leute sehr fromm, aber das hindert nicht, daß sie nach besten Kräften und mit einer nicht unentwidelten Beobachtung fürs weltliche Geschäft die Konjunktur ausnutzen. Wenn man in diesen Tagen durch das Dorf der Passionsjajon geht, so hat man den Eindruck, in einer Werkstätte für Bühnenszenarie zu sein. Da wird gehämmert und gehöhelt, angefräht und dekoriert, als ob man aus ganz Oberammergau so etwas wie eine Kulisse für die zahllosen Fremden machen wolle, die es jetzt überfluten. Da steht, ein wenig abseits vom Getriebe, ein kleines, ärmliches Häuschen, dem man beim besten Willen nicht ansehen kann, was ein funkelnagelneues Schicksal an der Haustüre mit einem Gelbesmüßigen verknüpft. Noch einige Zimmer mit allem Komfort abzugeben. Das einzige, was an dieser Fremdenpenion komfortabel ist, sind die Preise, die sich an Exklusivität mit denen der feinsten Hotels messen können.

Wirklich neues Leben blüht aus den Oberammergauer Ruinen. Zeitungsstöße schieben an allen Ecken und Enden wie Pilze aus dem Erdboden empor — mit Schmutz, mit Dohr, mit Keilenden wird gehandelt, und was dem Nobis aus USA, und aus Großbritannien irrendwie als interessante Erinnerung begehrenswert erscheinen könnte, wird seligbeten oder ausgeführt mit einer Lebhaftigkeit, die an den Trubel von Jahrmärkten erinnert.

Kilch, Glaube, Konjunktur

Ueberhaupt, die Ankeren an Oberammergau! Was man hier in Gips, in Farbe, als Urzeitenanbühnel, und als Reimensformel andiebt, ist eine Klasse für sich. Es steht fast so aus, als ob die Oberammergauer die fünf Jahre der Pause zu nichts anderem benutzten, als dazu, Ankeren an ihren Festspielen zu fabricieren. Die Produktion lohnt sich, denn von den fünf- bis sechstausend Fremden, die bis jetzt Oberammergau losjagen erobert haben, geht wohl keiner fort, ohne ein handbreitliches Wahrzeichen seiner Passionsreise erstanden zu haben.

Cool's Reisebüro aus einem Bombengeschäft gemacht haben. Es hat ganz Gesellschaftsreisen aus Amerika, aus England, aus Afrika organisiert, und sie sind wirklich rudeweise erschienen, die Nilbes und die Gentlemen, sehr lärmend, sehr begehrte und fest entschlossen, in Oberammergau das größte Ereignis ihres auch sonst recht abwechslungsreichen Lebens zu leben. Geld genug hat der Wäcker in die bayerische Idole ja auch gelöst. Die Urteile, die die Herrschaften abgeben, sind ebenso naive wie oberflächlich — es ist so, als ob sie sich an Hand ihrer Reiseführer auch über das notwendige Maß des Bewusstseins jenseitiger Bewegung orientiert hätten. Man kann den Leuten nicht entgegen, sie stehen in Rubel zu fünf und zu sechs durch die wintigen Gassen und brechen an gelegenen und ungelegenen Stellen in spontane Ausruhe der Bewunderung aus. „Bes!“ sagt ein würdiger ansehnlicher Herr, der durch seine besondere Korrektheit in hundertprozentigem Ausmaßem all dessen, was Oberammergau für den Bäder-Reisenden an Sehenswürdigkeiten bietet, auffällt, zu

einer hübschen, sehr schlanken Frau an seiner Seite, Oberammergau ist doch wirklich eine Goldgrube. Viel amüßiger als ein Singlicher Gedanke. Die Größe dieses Gerichtsorgans bestand eben in der Fähigkeit, menschliche Schwächen zu übersehen, aber mit dem Angeklagten litt, wußte auch dem Richter zu werden und hinter die Bequemlichkeit juristischer Urteile blickte.

Das Theater der Fünftausend

Das neue Festspielhaus kann sich sehen lassen. Die Plätze sind auf insgesamt 5000 erhöht worden, nur die Plätze noch im Freien. Die Zuschauer brauchen sich für ihr Geld nicht mehr nach unten zu beugen. Die Kolonnenarbeiten den Umbau bestreift sich auf über eine Million Mark, die Speisekosten sind schon jetzt über eine Million Mark auf hinaus ausverkauft und es geht schon Spürstän dazu in ammergau noch ein Logis zu finden.

Ungemein schmerzhaft ist die Presse vertreten. Nicht größeren Reaktionen haben ihre Spezialreporter erlitten, oder weniger stimmungslos über Oberammergau und Passionsjajon zu berichten, auch die ausländische Presse ist in Fülle vertreten. Selbst Moskau hat einen Späher geschickt mit einem heiteren und einem nassen Auge die Oberammergauer Passionsjajon per distance genickt. Und was noch besonders ist das sehr schmerzhaft Erscheinende der bayerischen Presse, die am ersten Tage ganze Streifen des Theaters

Sehr infamit konnte man noch einen Herrn sehen, der in ter Zeit in Deutschland viel von sich reden gemacht hat. Kleine Lippenbärtchen, der Kneifer, die etwas herrschend, die feinen, berechnenden Augen, sind unverkennbar: es ist Hjalmar Schacht, der die nicht ganz freiwillige Übernahme der Abgang von der Reichsbank gewährt, zur Oberammergauer benutzt. Will er in sich gehen? Oder will er Methoden einbringen, die in der Quelle hundertprozentig

Der neue Jesus

500 Oberammergauer spielen täglich acht Stunden, mit Gut und Begeisterung, geführt von einem Jesuengel mit Monumentalisierung hinzieht. Gemüß, das Spiel ist nicht, recht breit, es gibt keine Effekte, aber der Gesangschor doch recht stark. Die sicherlich ebrliche Lebenswirklichkeit der Passionsjajon hat gerade ein Publikum, das sonst Oberammergauer aus ganz anderer Perspektive zu beobachten pflegt, neue Christus ist Lois Lang. Noch 1910 war er Oberammergauer und übte sich in einfachen Volk. Im Jahre 1922 wurde er der Nationalbank, nun spielt er den Christus. Er spielt einer imponierender inneren Selbstverständlichkeit. Seine gefärbte, eindringliche Organ und die ausdrucksvolle Bewegung seiner Gestalt unterstützen sehr auf die Illusion, daß es, dessen Rolle recht schwer ist, da er des öfteren längere monologisierten müß, ist ein recht anerkennenswerter Darsteller bei Guido Murr.

Der neue Christus ist übrigens das begehrte Fremdwort verlobter Damen aus England und den Vereinten Staaten die ihm wie wild nachstellen, um Autogramme zu erlangen. Autogramme soll der arme Nazarener schon mehr als ein Autogramme ausgestellt haben, eine Arbeit, die ihn über die in Schwel gebracht hat, als sein Christus auf der Oberammergauer Passionsjajon. Hebräisch hat Land auch Fremdwörter um das sich natürlich die ausländischen Gäste jetzt geradezu Es wird erzählt, daß die Vorbereitungen von Zimmer bei Lang schon bis in den hohen Juli hineingehet. Immer noch daß der Passionsweg des Christus 1930 immerhin mit monologisierten verknüpft ist, als der des ersten Nazareners, der man ans Kreuz schla.

Billo, der Sohn Wotans

Ein Tierroman von Oliver Curwood

Copyright by Brandtsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

(Nachdruck verboten.)

15 Dann sagte sie in flüsterndem Ton vor sich hin: „Billo! Billo! Billo!“

Jetzt hatte er zum erstenmal seinen Namen gehört. Es lag so etwas Weiches und Ruhigendes in seinem Klang, daß der Hund in Billo mit einem Winseln antwortete, das Neepese gerade noch vernehmen konnte. Buhstam streckte sie den einen Arm in die Höhe, einen bloßen, weichen, runden Arm. Billo hätte leicht hervorzufliegen und seine Zähne in das weiße Fleisch graben können. Aber etwas hielt ihn zurück. Er wußte, daß ihm dieses Wesen nicht feindselig gesinnt ist, er wußte es, daß die dunklen Augen, die ihm entgegenleuchteten, nicht in dem Verlangen glühten, ihm Böses zu tun, und die Stimme war ihm eine seltsame, schöne Musik.

„Billo! Billo, ach Billo!“ Immer und immer wieder rief ihm „Die Weide“ diesen Namen zu, während sie verlor, mit dem Gesicht noch etwas weiter in die Höhe vorzubringen. Sie konnte Billo nicht fassen. Dazu fehlten ihr noch etwa dreißig Zentimeter. Sie vermochte sich aber keinen Millimeter mehr weiter nach vorne zu bewegen. Da bemerkte sie, daß sich auf der anderen Seite des Felsens ein Loch befand, das durch einen großen Stein verperrt war. Wenn sie diesen Stein entfernte und zu diesem Loch hereinlief.

Sie sog sich also zurück und stand wieder im Sonnenschein. Ihr Herz schlug freudig ertrot. Pierrot war noch immer mit seinem Bären beschäftigt, so wollte sie ihn nicht rufen. Sie strengte sich an, den Stein zu entfernen, der die Höhle unter dem großen Felsblock verperrte; dieser Stein war aber fest eingeklebt. So begann sie mit einem Stod zu graben. Wenn Pierrot dabei gewesen wäre, hätten seine scharfen Augen die Bedeutung dieses Steins, der nicht größer war als ein Wassereimer, sofort erkannt. Möglicherweise hatte dieser Stein schon Jahrhunderte lang hier als Stütze des riesigen Felsblocks gedient, die ihn am Umstürzen hinderte, so wie ein Gramm etwa den Ausschlag auf der Waage geben kann. Nach fünf Minuten und sie konnte den Stein wegrollen. Sie zerrie an ihm, Stückchen um Stückchen, bis er endlich vor ihr lag und die Öffnung frei war. Pierrot war noch immer beschäftigt und Neepese konnte

ein Wägheln nicht unterdrücken, als sie ein großes, rot und weißgestreiftes Taigentuch von den Schultern nahm, mit dem sie Billo festzuhalten gedachte. Sie ließ sich auf die Knie und Hände nieder, legte sich flach auf den Boden und machte sich daran, in die Höhle unter den Felsblock zu kriechen.

Da Billo hatte sich bewegt, Er hatte etwas gehört, das Neepese Ohr entgangen war, weil er mit dem Kopf den Felsen berührte. Er hatte einen leichten, langsam stärker werdenden Druck verspürt und wollte sich diesem allmählich entscheiden, aber der Druck ließ nicht nach. Die riesige Felsmasse begann sich zu senken! Neepese sah nichts, hörte nichts, verstand nichts. Sie rief dem Hund mit bittender Stimme.

„Billo — Billo — Billo —“ Neepese lag nun mit Kopf, Schultern und beiden Armen unter dem Felsen. Ihre glühenden Augen blickten ans nabe dem Blick Billos. Dieser erstarrete beinahe in der Annahme einer großen drohenden Gefahr und winzelte. Und dann —

In diesem Augenblick fühlte Neepese den Druck des Felsens auf ihren Schultern, und ihre Augen, die Billo so sanft angeschaut hatten, durchsuchte plötzlich ein wilder Blick des Entsetzens. Sie hielt einen Schrei aus, wie ihn Billo im Wald noch nie gehört hatte, einen wilden, drückenden Schrei der Todesangst. Dieser erste Schrei drang noch nicht bis an die Ohren Pierrots. Erst den zweiten und dritten und dann einen einzigen langen Schrei, als Neepese zarter Körper langsam unter der sich senkenden Felsmasse zerbrach zu werden drohte, vermochte er zu hören. Mit Windeseile rannte er zur Unglücksstätte. Das Schreien Neepeses wurde immer schwächer und schwächer. Billo froh unter dem Felsen hervor und entkam hinaus in die Schlucht. Da endete Pierrot endlich einen Teil von Neepeses Kleid und ihre Indianerstiefel, ihr ganzer übriger Körper aber war unter dem Todestellen verborgen.

Pierrot begann wie ein Verrückter zu graben. Als er sein Kind wenige Augenblicke später unter dem Felsen hervorzog, war es schon tot und kalt. Die Augen waren geschlossen. Pierrot vermochte kein Lebenszeichen mehr zu entdecken und Trauer und Angst schlichen in seine Seele. Aber er wußte, wie man Rettungsversuche anstellt. Er öffnete das Kleid und sah, daß es nicht zerquetscht war, wie er anfänglich befürchtet hatte. Schnell holte er Wasser und als er zurückkam, hatte „Die Weide“ die Augen aufgeschlagen und rana nach Atem.

„Alle Heiligen seien gepriesen!“ kaufte Pierrot und sank neben ihr in die Knie. „Neepese, mein Kind!“

Sie lächelte ihm an und bedeckte mit beiden Händen die blöke Brust. Pierrot sog sie an sich und umarmte sie und nicht mehr an das Wasser, nach dem er so hastig gerannt war.

Etwas später, als er sich auf den Boden kniete und seinen Felsen schaute, verfarbte sich sein Gesicht und er sagte: „Mon Dieu, wenn das doch tiefer gewesen wäre, Neepese!“ Er schaute aber und vertief in Schweigen. Neepese aber, die ihre Rettung glücklich war, machte eine Bewegung mit der Hand und sagte lächelnd zu ihrem Vater:

„Schau, so wäre ich gewesen. Ach, Vater, hoffentlich nicht einmal einen solchen Liebhaber bekommen wie diesen hier!“

Pierrots Gesicht verfinsterte sich, als er sich über sie neigte. „Kein!“ sagte er trozig. „Ne!“

Pierrot dachte in diesem Augenblick wieder an McClannan, den Händler in Lac Bain. Seine Hände krampften sich zusammen, er rend seine Lippen sanft Neepeses Haar berührt.

4. Kapitel

Freundschaft

Von den jüchlerischen Schreien Neepeses und dem bloßen Pierrots, der wie verrückt von dem toten Bären weg auf den Felsen sprang, aufgeschreckt, hielt Billo in seiner Hand eber inne, als bis er gänzlich außer Atem war; und als er stehen blieb, lag die Schwärze weit hinter ihm. Er befand sich in der Nähe des Felsens. Fast eine ganze Woche lang er von hier fort gemeldet. Er hatte aber weder den alten Bären jungen Bären verlassen, und Bets und die frischen Felle waren eine so große Versuchung für ihn gewesen. Nun war er tot. Billo hatte das bestimmte Gefühl, daß der große, dicke mehr in den ruhigen Leichen oder den fieberhaften Strahlen wird und daß dort, wo tagelange Friede und Ueberfluß waren, jetzt wieder Gefahr lauert. Wie er in einen anstrengenden Wädes der Sicherheit wegen in den alten Windbruch wäre, so sog es ihn jetzt zum Bitterlich. Monor er sich nicht so sehr fürchtete, ist schwer zu sagen, am wenigsten aber vor Neepese.

„Die Weide“ war ihm hart auf den Felsen gemeldet. Sie ließ ihn in den Weg geworfen und er hatte die Verbrünnung Hand und ihre Haare gespürt — und er hatte keine Angst

(Fortsetzung folgt.)